

29. Neujahrsblatt

Gemeinde Kilchberg

Delegierter des Gemeinderates: Walter Anderau

Herausgeber: Gemeinderat Kilchberg, Januar 1988

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger

Das vorliegende Neujahrsblatt ist dem kulturgeschichtlichen Thema "Kunst in Kilchberg – Kilchberg in der Kunst" gewidmet. Es wurde vom Kilchberger Dr. Johannes Fulda verfasst. Anhand einiger herausragender Beispiele aus Literatur und bildender Kunst wird der enge Bezug untermauert. Die Kunst für den Autor bestand in der Auswahl. Er hat bewusst von lebenden Künstlern Abstand genommen und auch bei den früheren Werken auf Vollständigkeit verzichtet. Es ist erfreulich, dass durch das Auffinden zweier weiterer Glasscheiben aus dem 17. Jahrhundert das 3. Neujahrsblatt aus dem Jahre 1962 von Frau Dr. Jenny Schneider, ehemalige Direktorin des Schweizerischen Landesmuseums, ergänzt werden konnte.

Herr Dr. Johannes Fulda ist als Vizepräsident der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und als Mitglied des Vorstandes des Schweizerischen Institutes für Kunstwissenschaft berufen, das Thema kenntnisreich auszuleuchten. Dem Autor sei für seine umfassende Arbeit recht herzlich gedankt. Dieser Dank geht auch an verschiedene Kilchbergerinnen und Kilchberger, die ihre Kunstwerke zur Illustration des Neujahrsblattes zur Verfügung gestellt haben.

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahr

Der Gemeindepräsident:
Dr. Karl Kobelt

Der Gemeinderatsschreiber:
Hans Untersander

Kunst in Kilchberg – Kilchberg in der Kunst

Johannes Fulda, Kilchberg

Daheim

*Wie herrlich ist's daheim zu sein
Mit seinem vielgeliebten Kind
Und einem treuen Hausgesind.
Wie schön sich ganz der Dichtung weih'n.
So wünsch' ich denn dass stets ich hier verbleibe
Verpflegt von meinem theuren Weibe.
Drum werd ich nie aus meinem Kilchberg weichen
Es ist ein Sitz und Wohnort ohne Gleichen!
Hier ist mir manches Lied gelungen,
Das schönste doch wo Kilchberg ich besungen.
Hier bin ich nun an diesem schönen Tage!
Hier bleib' ich auch bis ich der Welt entsage.
Hier bleib' ich! wirke nun im Stillen
Ergeben bin ich in des Höchsten Willen.
Ich lasse mir an Seinem Dienst genügen
Und weiss, Er wird es alles weislich fügen.*

Dieses Gedicht stammt von keinem Geringeren als von Conrad Ferdinand Meyer', einem Dichter und Schriftsteller, der zu den bedeutendsten des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum gehört.

Die Verse geben unmissverständlich die Gebundenheit des grossen Kunstschaffenden an Kilchberg wieder. Im Lebenslauf dieses Meisters springt auch untrüglich ins Auge, dass seine Kilchberger Zeit der schriftstellerisch fruchtbarste Abschnitt seines Lebens war. Die wichtigsten und die meisten Werke Meyers entstanden in Kilchberg². Auffallend viele seiner Gedichte sind direkt oder indirekt Kilchberg oder seinen Leuten gewidmet. Auch das neue Kilchberger Primarschulhaus wurde 1891 mit einem Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer eingeweiht³. Fast unglaublich mutet es an, welch ein Anziehungspunkt Meyer für Kunst- und Kulturschaffende ganz Europas in seinem 1877 von Major Ott erworbenen Haus auf Brunnen war. Gottfried Kinkel, Johann Rudolf Rahn, Karl Stauffer-Bern, Ernst Stückelberg gehörten dazu und sind hier stellvertretend für viele andere erwähnt. Johanna Spyri, mit der Meyer einen regelmässigen Werkaustausch und eine besonders enge Freundschaft pflegte, schloss einen ihrer unzähligen Briefe am 25. Februar 1886 mit den Worten: "Ich kenne keinen zweiten mit dem sich's reden lässt wie mit Ihnen, wenn man so beschaffen ist, wie ich es bin und über all das hinaus noch die uralte Freundschaft, in der ich bleibe Ihre Johanna Spyri."⁴

Zwar schrieb Conrad Ferdinand Meyer am 16. November 1883 seinem Freund François Wille in Meilen: "Ich bin doch zuerst ein Mensch und die Kunst kommt erst hinter dem Leben und das Literatentum soll der Teufel holen."⁵ Dennoch besteht kein

Zweifel darüber, dass Kilchberg für das literarische Werk Meyers Medium und Anreiz war.

Darum also: Kunst in Kilchberg – Kilchberg in der Kunst.

Kunst in Paris – Paris in der Kunst.

Kunst in München – München in der Kunst.

Das schon. Aber Kilchberg? Ist das nicht etwas gar hochgegriffen? Alles zu seiner Zeit, alles an seinem Ort, alles in seiner Dimension. Wir wollen sehen.

Da ist das Stichwort München. München war insbesondere im 19. Jahrhundert der Ausgangspunkt zahlreicher schweizerischer Malerleben.

Dazu gehört auch dasjenige von Alfred Marxer, der 1896 bis 1915 seine malerischen Studien und ersten Werkjahre in München verbrachte. Auch ein Aufenthalt in Paris 1914 kam dazu. In München traf er sich übrigens mit dem in Kilchberg geborenen Kunstgewerbler und Bildhauer Hermann Obrist. Marxer gehörte nicht zu den Expressionisten, Kubisten, Dadaisten, Surrealisten, Konkreten oder Naiven jener Zeit, sondern war einem konventionellen Weltbild verpflichtet. Er lässt sich einreihen in die Gruppe von Cuno Amiet und Giovanni Giacometti. Sein künstlerisches Schaffen gedieh zum überwiegenden Teil auf Kilchberger Boden. Kilchberg und seine Umgebung haben dem unermüdlichen Landschafts-, Stilleben- und Portraitmaler das Sujet und den Anstoss zum schöpferischen Tätigwerden geboten.⁶

Conrad Ferdinand Meyer, Radierung von Carl Stauffer-Bern, 1887
(Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich).

Nicht Giovanni Giacometti, sondern sein Vetter zweiten Grades, Augusto, vermochte mit seinem Glasmalereiwerk, das in der Schweiz, ja im Europa des frühern 20. Jahrhunderts einzigartig dasteht, bis nach Kilchberg auszustrahlen. "Kaum ein anderer Schmuck aber vermag so tief zu wirken, so unmittelbar die Krume der Seele zu gottesdienstlicher Bereitschaft aufzulockern wie die Glut gemalter Scheiben." So schreibt der bedeutende Kunsthistoriker Erwin Poeschel in einem Aufsatz über die Glasgemälde von Augusto Giacometti auch unter Hinweis auf die im Vorraum der Kilchberger Kirche angebrachten, die Nacht in Gethsemane darstellenden Glasmalereien⁷. Die Fenster wurden 1923 von einem ungenannt gebliebenen Spender gestiftet. Da mit ihrer heutigen Anbringung das für ihre Leuchtkraft unentbehrliche Tages- und Sonnenlicht kaum bis zu den Fenstern vorzudringen vermag, werden sie jetzt hinter verschlossenen Läden mit Neonlicht zum Leuchten gebracht. Das ist ein ausgesprochen unbefriedigender Zustand. Und die davorstehenden Garderobeständer sind der von Poeschel umschriebenen Aufgabe gemalter Kirchenfenster auch nicht zuträglich.





Wappenscheibe Freitag/Nägeli von 1646, im Besitz der Gemeinde Kilchberg.

Dass die Entstehungsgeschichte unserer Kilchberger Kirche weit ins Mittelalter zurückreicht, ist urkundlich belegt. Für ihr besonders hohes Alter spricht ihr Petrus-Patrozinium. Ihre Eigenschaft als Pfarrkirche für einen Sprengel, der mindestens Rüslikon, Adliswil und Wollishofen einschloss, lässt die Vermutung zu, dass für ihre Innenausstattung bis zur Reformation nicht die geringsten Künstler beigezogen wurden. Im alten Zürichkrieg am 26. Mai 1443 ist die mit vier Altären, nämlich einem Petrus geweihten Hochaltar im Chor, einem Briccius- und einem Marien-Altar je zu Seiten des Chors und einem dem Johannes dem Täufer geweihten Altar, ausgestattete Kirche vollständig niedergebrannt. Ihre nach dem Wiederaufbau erfolgte Ausstattung dürfte spätgotisch gewesen sein. Der Bildersturm aus Anlass der Reformation soll angeblich relativ ruhig verlaufen sein. So habe man den Hochaltar zunächst stehen gelassen beziehungsweise als Unterbau für eine Kanzel verwendet⁸. Später aber scheint die Kirche von jeglichem Bilderschmuck geräumt worden zu sein. Bis heute fehlt ein urkundlicher Hinweis auf diese Ausstattung. Auch ist kein Bestandteil davon auf uns gekommen.

Im Gemeindehaus werden sieben Kabinettscheiben aus dem 16. und 17. Jahrhundert aufbewahrt. Fünf von ihnen hat Jenny

Allianzscheibe Nägeli-Rellstab von 1647, im Besitz der Gemeinde Kilchberg.

Schneider im 3. Kilchberger Neujahrsblatt auf das Jahr 1962 beschrieben. Diese fünf zierten damals noch die Fenster des Gemeinderatssaales. Später wurden sie zu ihrer Schonung abgenommen und zusammen mit zwei weiteren Scheiben an sicherem Ort aufbewahrt. In der Tat ist der Erhaltungszustand der Scheiben nicht sonderlich gut. Einige Gläser sind gesprungen, und die Bleiruten sind spröde geworden. Eine gründliche Restaurierung tut not.

Die Ämterscheibe in Form einer Rundel ist eine Kopie eines seit 1911 verschollenen Originals aus dem Jahre 1548. Die Scheibe ist nicht signiert, sieht aber einer im Victoria and Albert Museum in London befindlichen Ämterscheibe von 1585 des Zürcher Glasmalers Hans Peter Rütter (um 1550–1610) auffallend ähnlich⁹.

Die Kilchberger Gesellenscheibe des Zürcher Glasmalers Hans Heinrich Engelhart (1557–1612) aus dem Jahre 1602 ist von Jenny Schneider ausführlich beschrieben worden. Das gleiche gilt für drei Wappenscheiben mit Bildern aus dem Alten Testament. Jenny Schneider nimmt an, dass die drei Glasgemälde vom gleichen Zürcher Glasmaler stammen. Als mögliche Meister nennt sie Hans Jakob (I) Nüscherler (1583–1654) und Hans Jakob (II) Nüscherler (1614–1658). Die 1646 vom Ehepaar Hein-



rich Bucher und Katharina Rieder von Kilchberg gestiftete Scheibe stellt Moses mit der ehernen Schlange, die 1647 von Hans Nägeli von Bendlikon und Hans Burckhard vom Mönchhof gestiftete Scheibe Jakobs Traum und die ebenfalls 1647 datierte Allianzscheibe von Jakob Nägeli uf Brunnen und Barbara Wunderli aus Meilen die Szene dar, wo Jakob die geschälten Stäbe in die Tränkrinnen seiner Tiere legt, um durch diese List Labans Lohn zu vermehren¹⁰.

Die beiden weiteren, im Gemeindehaus aufbewahrten Wappenscheiben stellen beide das Opfer Abrahams, jedoch unterschiedlich, dar. Diejenige von 1646 ist von "Heinrich Freitag Vogt Zû Hottingen vnd Rüdolff Nægeli geschworner Zû flunteren" gestiftet. Die alttestamentliche Szene spielt sich, vom Betrachter aus gesehen von rechts nach links ab. Abraham ist im Begriff, sein Schwert aus der Scheide zu ziehen, Isaak ist, auf dem Holzstoss kniend, im Halbprofil dem Betrachter zugewandt. Bei der 1647 datierten Scheibe handelt es sich um eine Allianzscheibe. Die Stifterinschrift lautet: "Conrad Nægeli Zû Bëndliken, des gricht Zû Rüscliken verehrt diß fënster im 81 Jar sÿnes alters, hielte Hochzÿt den 24 (November)¹¹ 1584 sÿnes alters im 17. Jare mit Barbara Relstabin vf Kilchberg welche starb den 5 tag (November)¹¹ 1646 Ihres alters im 84 Jar nach dem sÿ ein andren zû ehe ghabt 61 Jar 11 monat und 5 tag". Hier spielt sich die Opferszene von links nach rechts ab. Abraham holt, das Schwert über seinem Haupte schwingend, zum Schlag aus, Isaak

Alfred Marxer, Kirche von Kilchberg, 1940, Hochzeitsgeschenk für Annemarie Witzig-Spöri.

kniert, vom Betrachter halb abgewandt, auf dem Holzstapel. Unterschiedlich sind bei den beiden Scheiben auch die dargestellten Landschaften im Hintergrund, doch lässt sich bei beiden ein See erkennen. Die auf die alttestamentliche Szene bezugnehmenden Verse lauten auf der Scheibe Freitag/Nägeli:

*Als Abraham Gotts gheiss wolt thûn
vnd Opfrien seinen Liebsten Sohn
sach Gott sÿn gleübig hertz und willen
Last in sölb Opfer nit erfüllen.*

Auf der Allianzscheibe Nägeli-Rellstab lauten die Verse ausser einigen orthographischen Unterschieden inhaltlich gleich. Beide Scheiben dürften aus der nämlichen Werkstatt stammen wie die drei vorgenannten. In Hans Willis Geschichte der Kirche auf Kilchberg findet sich die Abbildung einer von "Georg Müller Pfarrer zû Tallwÿl, und Hans Rüdolph Wyss Pfarrer zû Kilchberg. Im Jahr 1647" gestifteten Wappenscheibe¹². Ihre biblische Darstellung bezieht sich auf den Brief an die Hebräer 12, 18ff. mit einer Gegenüberstellung des Berges Sinai des Alten und des Berges Zion des Neuen Testaments. Nach den Angaben von Willi und Jenny Schneider soll sich die



A. MARXER '60

Scheibe im Musée du Louvre in Paris befinden. Jüngste Nachforschungen daselbst scheinen diese Angaben zu bestätigen¹³. Der ursprüngliche Standort aller dieser Kabinettscheiben konnte bis heute nicht ermittelt werden. Für die Gesellenscheibe von 1602 kommt nach Jenny Schneider allenfalls das 1555 neu errichtete Gesellenhaus in Rüschlikon, an dem auch Bendlikon Anteil hatte, in Frage¹⁴.

Die sechs Wappenscheiben tragen alle das Datum 1646 oder 1647 und stammen höchstwahrscheinlich aus der gleichen Werkstatt. Sie könnten somit einem Zyklus angehört haben, der ungefähr gleichzeitig von einer Reihe angesehener Kilchberger gestiftet wurde. Wie gross der Zyklus war, wissen wir nicht. Doch der Umfang des Scheibenzyklus, von dem wohl nur ein Teil auf uns gekommen ist, und die Bedeutung der Stifter lassen den Schluss zu, dass die Stiftung eher für einen öffentlichen Bau und nicht zur Dekoration einer privaten Stube bestimmt war. Ausser der von der Familie Nägeli seit 1618 betriebenen Kanzlei Mönchhof¹⁵ gab es damals nur die Kirche als öffentlichen Bau. Dass die Geistlichkeit und der Säckelmeister der Kirche zu den Stiftern gehören, könnte ein Hinweis auf die Kirche sein. Auch die konsequente Verwendung biblischer Darstellungen und predigtartiger Verse könnte in diese Richtung weisen, obschon freilich biblische Motive auch Kabinettscheiben für profane Bauten zierten. Das zweimalige Vorkommen von Abrahams Opfer dürfte dem Umstand zuzuschreiben sein, dass dem

Rudolf Koller, Heimkehr vom Felde, 1866, Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kunstmuseum (Kirche Kilchberg im Hintergrund).

Zyklus kaum ein ikonographisches Programm zugrunde lag. Die These von unserem Wappenscheibenzyklus als Schmuck der Kirchenfenster würde auch nicht schlecht zur überdurchschnittlichen Aktivität und Baufreude von Pfarrer Hans Rudolf Wyss (1636–1690) passen¹⁶, der selber als Scheibenstifter firmiert. Seit 1507 gab es überdies bereits eidgenössische Standescheiben in der Kilchberger Kirche¹⁷. 1680 soll ein Sturm alle Kirchenfenster eingedrückt haben¹⁸. Eine genauere Schadenbilanz ist indessen nicht bekannt. Deshalb kann es auch nicht von vorneherein als ausgeschlossen gelten, dass ein kleiner Rest vor allem an kleinformatigen Scheiben wie den unseren das Unwetter überdauert hat.

Auch nach der Reformation bildete die Kirche oder mehr noch das Pfarrhaus oftmals einen Anziehungspunkt für Kunst und Kultur. Zu den bedeutenderen Pfarrherren des 16. Jahrhunderts gehörte unter anderen Johann Rudolf Stumpf von 1553–1584. Er war der Sohn des berühmten Chronisten Johannes Stumpf¹⁹. Nicht aus der Stumpfschen, aber aus der eidgenössischen Chronik des Wernherr Schodoler stammt eine der ältesten Ansichten von Kilchberg. Sie stellt einen Ausschnitt aus dem alten Zürich-



Glasgemälde im Vorraum der Kirche Kilchberg von Augusto Giacometti, 1923, links Judaskuss, Mitte Gethsemane, rechts Petrus schlägt dem Knecht Malchus das Ohr ab.

krieg von 1441 dar und trägt die Legende: "Das mann gen Horgen, gen Tallwil und ouch gen Kilchberg zoch."²⁰

Einen kulturellen Höhepunkt erlebte das Kilchberger Pfarrhaus im 18. Jahrhundert zur Zeit von Hans Konrad Wirz (1726–1794) – ab 1755 in Kilchberg – und seines Sohnes Hans Heinrich Wirz (1756–1834). Sie waren Zeitgenossen Bodmers und Breitingers und pflegten rege Beziehungen zum Kreis der Intelligentsia um diese beiden Gelehrten. Obmann, Ratsherr und Obervogt zu Horgen Johann Heinrich Füssli war der Schwiegervater von Hans Heinrich Wirz, ein Schüler Bodmers und Breitingers und literarisch tätig. Er war Teilhaber des Verlags Orell, Gessner, Füssli & Cie. und gehörte damit auch zum Freundeskreis von Salomon Gessner. Hans Heinrich Wirz war mit Johann Kaspar Lavater, dem Pfarrer von St. Peter in Zürich, eng befreundet²¹. Seinem Empfinden, wonach die Landbevölkerung durch die Stadt Zürich schlecht behandelt würde, gab er in einem Brief an Lavater einmal wie folgt Ausdruck: "Ich bitte Dich, so sehr ich kann, lasse nicht nach in der Stadt mildere Grundsätze zu vertreten zugunsten der Landschaft."²² Ein Brief, den man auch heute wieder nach Zürich senden könnte...





Hans Heinrich Wirz, der seinen Vater in der Gabe des Wortes um einiges übertraf, hinterliess uns aus seinem dichterischen Werk unter anderem folgende, von seiner Vereinsamung im Alter zeugende Verse:²³

*“Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stehn,
Die Welt hat mich vergessen.
Da tratst du wunderbar zu mir,
Wie ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.*

*Komm Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt.
Laß ausruhn mich von Lust und Not,
Bis daß das ewige Morgenrot
Den stillen Wald durchfunkelt.”*

Der soeben genannte Johann Kaspar Lavater, Pfarrer zu St. Peter in Zürich, traute am 7. Februar 1797 in der Kilchberger Kirche Hans Jakob Urner von Sihlbrugg mit Barbara Welti, der Tochter des Kilchberger Arztes Dr. Welti-Nägeli im Haus zum Hohenrain an der alten Landstrasse. Barbara Urner-Welti ist die Schöpferin des von Hans-Georg Nägeli vertonten Gedichtes

“Goldne Abendsonne”; es ist eines der schönsten Volkslieder geworden. Es war Pfarrer Hans Heinrich Wirz, der das junge Kilchberger Dichterleben schon 1803 zur letzten Ruhe geleitete²⁴.

An die Abendsonne

- 1. Goldne Abend-Sonne,
O wie bist du schön!
Nie kann ohne Wonne
Deinen Blick ich sehen.*
- 2. Schon in früher Jugend
Sah ich gern nach dir,
Und der Trieb zur Tugend
Glühte mehr in mir.*
- 3. Wenn ich so am Abend
Stauend vor dir stand,
Und an dir mich labend
Gottes Huld empfand,*
- 4. In des Herzens Tiefe
War's oft, als wenn mir
Eine Stimme rief:
Gott ist nahe dir!*
- 5. Und bei dem Gefühle
Freute sich die Brust
Mehr als je beim Spiele
Jugendlicher Lust.*
- 6. Doch mit welcher Wonne
Wandt ich oft den Blick
Von dir, liebe Sonne,
Auf mich selbst zurück.*
- 7. Schuf uns ja doch beide
Eines Schöpfers Hand,
Dich im Strahlenkleide,
Mich im Leingewand.*

Eines der Kilchberger Kulturzentren neben dem Hause Conrad Ferdinand Meyers war das 1824 vom Arzt und späteren Regierungsrat Kaspar Nägeli, dem Vater des berühmten Botanikprofessors Karl Wilhelm Nägeli, erbaute Haus zum Broelberg. Diesen herrlichen Sitz erwarb 1846 der polnische Graf Ladislaus Plater, der Gründer des Polenmuseums in Rapperswil (1844), wegen seiner gestrengen Hofhaltung "Tyrann vom Broelberg" genannt und verhinderter König von Polen. Mit seiner Frau, der Schauspielerin Caroline Bauer (1807–1877), gehörte er zur Tafelrunde bei den Willes auf Mariafeld bei Meilen. Zu diesem Kreis gehörte insbesondere der Schriftsteller und Kunstgeschichtspräsident des Polytechnikums in Zürich, Gottfried Kinkel (1815–1882), Gründer der heutigen Graphischen Sammlung der ETH Zürich⁵⁶.

Das Haus zum Broelberg wie offenbar noch weitere Landsitze am linken Zürichseeufer inspirierten Johann Jakob Ulrich (1798–1877) im Jahre 1857 zu Werken seiner Landschaftsmalerei. Ulrich war vor allem in Paris erfolgreich, wo er auch im Salon ausstellte. Er war der Lehrer Rudolf Kollers, der sich sei-



Johann Jakob Ulrich, Das Haus zum Brölberg, 1857, Ortsmuseum Kilchberg.

nerseits mindestens zweimal von Kilchberg zu einem malerischen Werk anregen liess²⁶. Es handelt sich um die im Besitze des Basler Kunstvereins befindliche "Heimkehr vom Felde" sowie eine um 1850–1856 entstandene Ansicht von Kilchberg aus Norden mit dem Titel "Abendlandschaft mit Strasse und Dorf". Eine Schwarz-Weiss-Photographie befindet sich in der Dokumentation des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft in Zürich. Der derzeitige Eigentümer des Bildes ist nicht bekannt. Von Kilchberg malerisch angeregt war auch Arnold Schär. Wie Alfred Marxer empfing er seine Grundausbildung in München und liess sich 1926 in Kilchberg nieder. Während langer Jahre wirkte er als Zeichenlehrer an der Töchterschule der Stadt Zürich²⁷.

Ein unverzeihlicher Fehler wäre es, eine Betrachtung zur Kunst in Kilchberg ohne Hinweis auf die Porzellanfabrik im Schooren anzustellen. Zwar hat die Geschichte dieser Porzellanfabrik und der späteren Fayencemanufaktur bereits ihren Niederschlag in einer reichen Literatur gefunden²⁹, doch ist hier der Hinweis angebracht, dass dieses Unternehmen in seiner Qualität ebenfalls Zeugnis vom fruchtbaren Boden Kilchbergs für künstlerisches Schaffen ablegt. Die nicht zuletzt auch kulturelle Bedeutung des Porzellanmanufaktur-Unternehmens wird durch seine Gründer Johann Martin Usteri, Heinrich Lavater, Heinrich Heidegger “beym Kiel”, Salomon Gessner und den Hauptinitianten Hans Konrad Heidegger unterstrichen. Die bedeutendsten Modelleure, Bossierer und Maler der Manufaktur kamen aus dem Ausland. Doch gedieh hier auch ein einheimischer Künstlernachwuchs, zu denen der Blumen- und Früchtemaler Johannes Bleuler (seit 1775), die Landschaftsmaler Heinrich Thomann (seit 1770) und Heinrich Füssli (1771–1777) sowie Johann Jakob Wilhelm Spengler, der Sohn des Direktors, Adam Spengler, gehörten.

Kunst in Kilchberg – Kilchberg in der Kunst. – Ist der Titel zu kühn? Ist er wirklich zu hoch gegriffen?

Wir haben den Begriff “Kunst” im weitesten Sinne gefasst, mit der Dichtung und der bildenden Kunst. Längst nicht alle Künstler sind genannt, so die Kupferstecher Johann Jakob Sperli,

Vater und Sohn, und der Dichter Guido Looser – ihr Leben und Wirken ist indessen in den Kilchberger Neujahrsblättern schon gewürdigt worden²⁹ – sowie der Maler und Bildhauer Laurent F. Keller³⁰.

Wie früher scheint auch heute Kilchberg noch immer ein günstiges Klima für die Dichtkunst, die bildende Kunst und nun auch für die Musik zu bieten. Neben den nach wie vor privaten Förderern hat der Leseverein eine wichtige Animator-Rolle im Kunst- und Kulturleben Kilchbergs übernommen. Künstlerisches Schaffen in Kilchberg und mit Kilchberg darf sich also sehen lassen. Dabei muss man Kilchberg nicht gleich mit Paris oder München vergleichen.

A propos München:

“München leuchtete. Über den festlichen Plätzen und weissen Säulentempeln, den antikisierenden Monumenten und Barockkirchen, den springenden Brunnen, Palästen und Gartenanlagen der Residenz spannte sich strahlend ein Himmel von blauer Seide, und ihre breiten und lichten, umgrünten und wohlberechneten Perspektiven lagen in dem Sonnendunst eines ersten, schönen Junitages.

Vogelgeschwätz und heimlicher Jubel über allen Gassen. ...Und auf Plätzen und Zeilen rollt, wallt und summt das unüberstürzte und amüsante Treiben der schönen und gemächlichen Stadt. Reisende aller Nationen kutschieren in den kleinen, langsamen Droschken umher, indem sie rechts und links in wahlloser Neugier an den Wänden der

Kaffee-Kännchen, Zürcher Porzellan (Manufaktur Schooren in Kilchberg), ca. 1770, Privatbesitz.

Häuser hinaufschauen, und steigen die Freitreppen der Museen hinan...

Viele Fenster stehen geöffnet, und aus vielen klingt Musik auf die Straßen hinaus. Übungen auf dem Klavier, der Geige oder dem Violoncell, redliche und wohlgemeinte dilettantische Bemühungen. Im 'Odeon' aber wird, wie man vernimmt, an mehreren Flügeln ernstlich studiert.

Junge Leute, die das Nothung-Motiv pfeifen und abends die Hintergründe des modernen Schauspielhauses füllen, wandern, literarische Zeitschriften in den Seitentaschen ihrer Jacketts, in der Universität und der Staatsbibliothek aus und ein. Vor der Akademie der bildenden Künste, die ihre weissen Arme zwischen der Türkenstraße und dem Siegestor ausbreitet, hält eine Hofkarosse. Und auf der Höhe der Rampe stehen, sitzen und lagern in farbigen Gruppen die Modelle, pittoreske Greise, Kinder und Frauen in der Tracht der Albaner Berge."

Dieser Auftakt zu Thomas Manns Erzählung "Gladius Dei"³¹ wirkt doch wie ein Werk der Malerei des 19. Jahrhunderts. Thomas Mann, der seine letzten Lebensjahre an der alten Landstrasse in Kilchberg verbrachte, schrieb am 2. Dezember 1954 an



Johann Heinrich Meyer, Kupferstich der Kirche Kilchberg, geschaffen zur Installation von Pfarrer Johann Heinrich Wirz am 29. Juli 1794. Privatbesitz. (Zum Künstler vgl. Schweizer Künstler-Lexikon, 2. Band, Frauenfeld 1908, S. 394ff.)



Arnold Schär, Kopfweiden bei Steinach, im Besitz der Gemeinde Kilchberg seit 1964.

den Zürcher Essayisten und Feuilleton-Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung und heutigen Professor für Literaturkritik Werner Weber³²:

“Mir ist der Kopf dumm vom vielen öffentlichen Reden und Vortragen. Ich musste lesen in Kilchberg, für die Zürcher Studentenschaft in der E.T.H., lesen für Beromünster und mehrere deutsche Sender. Es scheint,

man hat mich als Sprecher entdeckt, und wenn ich sonst nicht mehr weiter weiß, so kann ich mich immer noch dazu anstellen lassen, die Wetter-Prognose durchzugeben.”

Und Hermann Hesse erhielt nach dem 80. Geburtstag des Literatur-Nobelpreisträgers aus Kilchberg am 10. Juni 1955 folgende Zeilen des Gefeierten³³:



“Ich habe, innerlich müde und skeptisch, äußerlich so stramm und leutselig wie möglich, viel hinter mich gebracht: zuerst die Schiller-Fahrt und den Staatsbesuch in Lübeck, dann den Geburtstagstummult hier, der 4 Tage dauerte und nur langsam zur Ruhe kommt. Die liebe Welt und voran die liebe Schweiz haben alles getan, mir den Kopf zu verdrehen, aber es gibt da ganz gesunde Widerstandskräfte. Am meisten Spaß gemacht hat mir der “Doktor der Naturwissenschaften”, den die E.T.H. mir phantasievoller Weise verlieh. Das ist doch einmal etwas Neues und Originelles. Ich werde, unter uns gesagt, auch sehr bald Schweizer werden, via Gemeinde Kilchberg. Der Bundesrat scheint einverstanden, daß es außer aller Ordnung geschieht, wie es sich auch darin andeutete, daß Petitpierre zur Feier hierher, in Conrad Ferdinands Meyers Haus, kam und mit dem anmutigsten französischen Akzent eine deutsche Rede hielt.”

Kilchberg in der Kunst – Kunst in Kilchberg ...

Thomas und Katja Mann mit Hund Boris im Garten an der alten Landstrasse 39 in Kilchberg. Foto von Fritz Escher Berlin, Copyright Thomas-Mann-Archiv, Zürich.



Anmerkungen:

¹ Entnommen aus: Alfred Zäch und Gerlinde Wellmann, Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg, Kilchberg 1975, S. 87

² a.a.O., S. 11f.

³ a.a.O., S. 29f.

⁴ Hans und Rosmarie Zeller (Hsg.), Johanna Spyri – Conrad Ferdinand Meyer, Briefwechsel 1877–1897, Kilchberg 1977, S. 63, Nr. 56

⁵ Alfred Zäch und Gerlinde Wellmann, a.a.O., S. 48

⁶ Gottlieb Binder, Geschichte der Gemeinde Kilchberg, Kilchberg 1968, S. 279, Hans A. Lüthy, Der Kilchberger Maler Alfred Marxer (1876–1945), 19. Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg 1978

⁷ Erwin Poeschel, Zur Kunst- und Kulturgeschichte Graubündens, Ausgewählte Aufsätze, Zürich 1967, S. 120f.

⁸ Hans Willi, Geschichte der Kirche auf Kilchberg am Zürichsee, Zürich 1944, S. 9ff.; Hermann Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kt. Zürich, Bd. 2: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen, Meilen, Basel 1943, S. 282ff.

Dass man den Unterbau des Hochaltars zur Anbringung einer Kanzel verwendete, geschah nicht etwa zur Schonung der vorreformatorischen Kirchengestaltung, sondern diente gezielten reformationspolitischen Zwecken. Die Massnahme war zweifellos beeinflusst von der Errichtung des Kanzelaltars aus

Spolien der Kirchengestaltung im Zürcher Grossmünster durch Zwingli im Jahre 1526 (Daniel Gutscher, Das Grossmünster in Zürich, Bern 1983, S. 160ff.; Daniel Gutscher und Mathias Senn, Zwinglis Kanzel im Zürcher Grossmünster – Reformation und künstlerischer Neubeginn, in: Bilderstreit – Kulturwandel in Zwinglis Reformation, hsg. von Hans-Dietrich Alten-dorf und Peter Jezler, Zürich 1984, S. 109ff.).

⁹ Paul Boesch, Die Schweizer Glasmalerei, Basel 1955, S. 71 Abb. 14

¹⁰ 1. Mose 30, 25–43

¹¹ Abkürzung aufgelöst

¹² Hans Willi, a.a.O. (Anm. 8), Abb. zwischen S. 36 und 37

¹³ Auf eine entsprechende Anfrage des Schweiz. Landesmuseums schrieb das Musée du Louvre am 17. Juli 1987: “D’après notre catalogue des vitraux suisses (Wartmann, W., *Les Vitraux suisses au musée du Louvre*, Paris 1908) il ne semble pas que nous conservions de vitraux provenant de l’église St. Peter de Kilchberg. Un des vitraux de notre collection mentionne cependant un pasteur à Kilchberg, Jean-Rodolphe Wyss (no 33 du catalogue).” Mit dem Namen von Pfarrer Hans Rudolf Wyss ist die Identifikation unzweideutig.

¹⁴ 3. Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg 1962, S. 4f.

¹⁵ Hans Willi, Landschreiber und Kanzlei Mönchhof 1. Teil, 5. Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg 1964; Theodor Spühler, Der Hof “Uf der Halden”, der “Obere Mönchhof”, in Kilch-

- berg bei Zürich, 17. Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg, 1976, S. 8ff.
- ¹⁶ Hans Willi, a.a.O. (Anm. 8), S. 37ff. und 191ff.
- ¹⁷ Hermann Fietz, a.a.O., S. 282ff.
- ¹⁸ Hans Willi, a.a.O., S. 37
- ¹⁹ a.a.O., S. 183ff.
- ²⁰ Eberhard Brecht, Alt-Kilchberg in Kriegszeiten, 24. Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg 1983, S. 13
- ²¹ Hans Willi, a.a.O., S. 218ff.; Gottlieb Binder, a.a.O., S. 226ff.
- ²² Gottlieb Binder, a.a.O., S. 228
- ²³ a.a.O., S. 232
- ²⁴ a.a.O., S. 259ff.; Peter Marxer, Zürichsee-Rokoko, Zum 200. Geburtstag von Barbara Urner-Welti, 1. Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg 1960
- ²⁵ a.a.O., S. 261ff.; Paul Pfenninger, Der Broelberg zu Kilchberg, 8. Neujahrsblatt der Gemeinde Kilchberg 1967
- ²⁶ Florens Deuchler et al., Schweizer Malerei. Vom Mittelalter bis 1900, Genf 1975, S. 129ff.
- ²⁷ Gottlieb Binder, a.a.O., S. 280
- ²⁸ René E. Felber, Porzellan und Fayencen des 18. Jahrhunderts aus der Zürcher Manufaktur/Schoorenfayencen des 19. Jahrhunderts, Ortsmuseum Kilchberg, 1985; Theodor Spühler, Zürcher Fayence- und Steingut-Geschirre aus dem "Schooren" aus der Zeit von 1793 bis 1820, Kilchberg 1981, und dort aufgeführte Literatur.

- ²⁹ Die Kupferstecher Sperli im 15. Neujahrsblatt 1974 von Lucas Wüthrich, der Dichter Guido Looser im 13. Neujahrsblatt 1972 von Martin Kraft.
- ³⁰ Gottlieb Binder, a.a.O., S. 280f.
- ³¹ Thomas Mann, Die Erzählungen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1986, S. 215f.
- ³² Thomas Mann, Briefe III 1948–1955 und Nachlese hsg. von Erika Mann, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1979, S. 365
- ³³ a.a.O., S. 401f.

Farbdias: Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich
 Gestaltung und Druck:
 VODAG Voegeli Druck AG, 8802 Kilchberg

